

Massauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 211.

Herborn, Mittwoch, den 9. September 1914.

12. Jahrgang.

Deutsches Reich.

Ein Tagesbefehl des Generals v. Madensen. Das kommandierende Generalkommando des siebzehnten Armeekorps in Danzig veröffentlicht, wie dem „B. T.“ von dort am 4. September mitgeteilt wird, folgenden Tagesbefehl vom 2. August 1914:

„Befehlern, am Jahrestage der Schlacht an der Katzbach, hat das XVII. Armeekorps einen an allen Truppen überlegenen Gegner bei Bautzen geschlagen und in einer wilden, starken Verfolgung die Katzbach wieder nach Rußland hineingejagt. Ueber 50 Geschütze, mehrere Maschinengewehre, eine Kriegskasse, noch ungezählte Heresooräte aller Art und mehrere tausend Gefangene hat uns in unseren Händen gelassen. Seine Rückzugsstraße ist bedeckt mit unseren Fahnen. Ein voller Sieg ist von uns erfochten. Soldaten des XVII. Armeekorps! Ihr habt eure Schuldigkeit getan. In Märkischen Friedland seid ihr von einem Feinde zum anderen geeilt und derselben begeisterten Hingabe habt ihr ihn angegriffen, wie ihr ihn lassen konntet. Ich bin stolz, solche Truppen führen zu dürfen. Ihr habt gehalten, was euer König von seinem XVII. Armeekorps erwartete. Habt Dank für solche Taten! Neue Kämpfe erwarten uns bevor; aber ich weiß, daß ich mit Soldaten wie euch die schwersten Aufgaben entgegensehen kann. Unter Herrens Führung wird mit uns sein und mit unserer guten Sache. Ich bin euer König, unser König und sein XVII. Armeekorps!“

Fürst Czernowitz, der frühere Botschafter in London, wurde, wie er dem „Berl. Lot.-Anz.“ mitteilt, auf Befehl des Kaisers dem Oberkommando der ersten Armee zugeordnet und hat sich im Auto auf den Kriegsschauplatz begeben.

Deutsche Reichspost in Belgien. Laut amtlicher Bekanntmachung wird innerhalb der nächsten Tage dem Reichspostamt in Berlin unterstellte Post- und Telegraphenverwaltung eingerichtet werden. Mit der Leitung dieser Verwaltung ist der Ober-Postdirektor, Gehobener Ober-Postrat Ronge aus Erfurt betraut worden, dem als Beiräte Fleischer und Schüller, die Ober-Postinspektoren Bohl, Steinmann, Orth und Reinhold sowie das Reichspost-Bureaupersonal zugewiesen sind. Die Postverwaltungen von Bayern und Württemberg sind ersucht worden, auch ihrerseits Beamte zu der deutschen Post- und Telegraphenverwaltung in Belgien abzuordnen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn und Albanien. Die Regierung der Donaumonarchie hält, wie der „Politischen Korrespondenz“ von maßgebender Stelle mitgeteilt wird, unbeschadet des gegenwärtigen Bestandes alle auf Albanien bezüglichen Bestimmungen der Wiener Konferenz aufrecht. Die Regierung ist besonders geneigt, an der Neutralität Albaniens festzuhalten. Etwas widerrechtliche Eingriffe der benachbarten Balkanstaaten in das durch Beschlüsse Europas zugewiesene Territorium könnten daher unter Umständen eine dauernde Besitzergreifung darstellen. Die Regierung befindet sich auch diesbezüglich ergebnislos in vollster Uebereinstimmung mit den Absichten der italienischen Regierung.

„Kaiser hat Fürst Wilhelm sein Land „auf einige Zeit“ verlassen, so lenkt auch schon der alte Röntschmied Essad wieder seine Schritte nach der Heimat, jedenfalls aus London, daß gerade jetzt seine Zeit gekommen ist, die „Präsidenten“ fertig werden zu lassen. Ob übrigens die Internationale Kontrollkommission mit dem „Präsidenten“ fertig werden wird, ist fraglich, da sämtliche Truppeneinheiten der Kommando, mit Ausnahme Italiens, wegen des Krieges von ihrer Heimat zurückbeordert sind.

„Vor seiner Abreise richtete der ehemalige Fürst eine Proklamation an das „edle und ritterliche Volk“ Albaniens, in der er verspricht, „fern wie nah zu sein“ für die Wohlfahrt Albaniens. — „Arbeiten“ über des Fürsten. — Die Aufständischen erließen eine Proklamation, in der sie erklärten, daß nach der Abreise des Fürsten ein Grund für das Bestehen der Internationalen Kontrollkommission fehle und einen provisorischen Gouverneur verlangen.

John Bull will parlamentarisch rekurrieren. In London, 5. September. Wie die Zeitungen melden, sind Schritte getan worden, um eine parlamentarische Kommission zu bilden, an der alle Parteien teilnehmen. Präsidenten sind Premierminister Asquith, der Arbeitspartei Hendersen. — Diese Schritte werfen von vornherein ein bezeichnendes Licht auf die Begeisterung für die Sache in England. Ob der Kriegsminister auf diese Weise seine in Aussicht gestellte halbe Million recht zweifelhaft erscheinen. Vorderhand bildet, wie man hört, ein Kommando, welches sich ausschließlich aus früheren Militärs und Studierenden zusammensetzen. Zitiert, London, 4. September. Im Unterhause kam es zu einer heiligen Szene wegen der Homerulestage.

Premierminister Asquith sprach in verständlichem Sinne und beantragte die Vertagung des Hauses bis zum 9. September. Er erneuerte die Versicherung, daß keine Partei aus der Vertagung des innerpolitischen Streites Vorteil ziehen oder dadurch Nachteil erleiden solle. Der Entschluß der Regierung, die Homerulebill und die walisische Kirchenbill rechtskräftig zu machen, sei unverändert. Da aber die irische Zusatzbill eingebracht sei, wäre es unbillig, das Parlament zu vertagen, gleich als ob die Zusatzbill nicht vorgelegt wäre. Die Regierung hoffe, in der nächsten Sitzung Vorschläge machen zu können, die allgemeine, wenn nicht vollständige Billigung fänden. Der Unionistenführer Bonar Law unterbrach den Antrag und sprach die Hoffnung aus, daß ein Streit vermieden würde. Die Nation würde denen, die den Waffenstillstand brächen, nicht leicht vergeben. Redmond, der Führer der irischen Nationalisten, forderte energisch, daß die Homerulebill Gesetz würde, was auch immer aus der Zusatzbill würde. Ihm erwiderte der Unionist Balfour mit heftigen Worten, es sei unmöglich, die irische Frage ohne tiefe Bitterkeit zu erörtern, und es sollte daher nicht versucht werden. Die Rede erweckte große Erbitterung bei den Iren und den Radikalen, deren zornige Zwischenrufe ein Echo bei den Unionisten hervorriefen. Es war eine peinliche Szene. Seit langem erregte keine Rede Balfours einen solchen Ausbruch von Feindseligkeit. Als Balfour während einer Rede Balfons das Haus verließ, brachen die Radikalen in lauten Beifall aus, als ob sie sich freuten, von seiner Gegenwart befreit zu sein. Balfour war sichtlich von dem Sturm der Leidenschaft überrascht, den seine Rede entfachte. Der Premierminister Asquith legte sich ins Mittel und beruhigte das Haus durch die feierliche persönliche Bitte, eine so gefährliche Erörterung fallen zu lassen. Er schloß mit den Worten: „Laßt uns einig bleiben, solange wir können!“

„Anschließend aus militärischen Erwägungen“ gründet sich, wie ein Telegramm aus Paris dem Londoner Reuter'schen Bureau mitteilt, der Beschluß der französischen Regierung, die Regierung nach Bordeaux zu verlegen, da Paris der Mittelpunkt der Operationen beider Armeen werde. Man glaube, daß Paris nicht notwendigerweise ein unmittelbares Angriffsziel sein wird. Paris solle „mit äußerster Hartnäckigkeit“ verteidigt werden, da ein Angriff natürlich möglich ist. Die letzten Ereignisse ließen ihn in naher Zukunft als unwahrscheinlich erscheinen, aber die Verlegung der Regierung wurde für nötig erachtet, um die notwendige Bewegungsfreiheit im Lande zu bewahren.

Warum der Zar nach Moskau fuhr. Vielesch konnte man diese Frage hören, als bekannt wurde, daß der Zar bald nach Ausbruch des Krieges nach seiner zweiten Residenz fuhr, um aber schon zwei Tage später nach seinem stark besetzten Schloß Zarstoje Selo bei Petersburg — Bardon: Petrograd — zurückzukehren. Jetzt weiß man Näheres über diese sonderbare Reise. Es galt nämlich den Krieg gegen Deutschland als „heiligen Krieg“ zu weihen, um den religiösen Fanatismus der Kosaken und Kazappen zu entflammen. Ein solcher Religionskrieg muß aber vom Zaren, als dem Haupt der Bravostammstirke (d. i. der „rechtgläubigen“ russischen Staatskirche), in dem in der „heiligen“ Stadt Moskau befindlichen Kreml verkündigt werden. In einem solchen „Religions“kriege aber ist dem „heiligen“ Kämpfer zur höheren Ehre Gottes jedes Brennen und Sengen, jede Vergewaltigung wehrloser Frauen und jede feige Mordtat noch eine verdienstvolle Handlung! Fürwahr ein schönes Christentum!

Indische Truppen für Europa? Die Wiener „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel: Die türkischen Blätter besprechen die Ankündigung der englischen Regierung, Truppen aus Indien auf den europäischen Kriegsschauplatz zu werfen und sagen, es sei erstaunlich, welches Uebermaß von Selbstvertrauen die englischen Staatsmänner erfüllen müßten, wenn sie angeht die Stimmung im mohammedanischen Indien ernstlich an solche Experimente denken sollten. Da man aber annehmen müsse, daß die Engländer wohl wissen, wie sie in Indien geliebt werden, so werde man recht daran tun, wenn man die pompöse Ankündigung der englischen Heeresexpedition nach Europa für einen Bluff echt englischer Art halte, der wohl nur den Bundesgenossen eine schöne Geste zeigen soll. Unter den Mohammedanern Indiens herrsche infolge der türkenfeindlichen Haltung Englands eine andauernde Erregung. Wenn die englische Flotte im Verein mit den russischen Schiffen versuchen sollte, die Dardanellen zu forcieren, so würde die Empörung der Mohammedaner Indiens auf dem Fuße folgen.

Der Japs kommt? Russischen Zeitungsmeldungen zufolge befindet sich eine starke japanische Belagerungsartillerie auf dem Wege nach dem europäischen Kriegsschauplatz. Sie soll jetzt die Uralgebirgen erreicht haben. — Eine ähnliche „Schreck“-nachricht bringt auch das römische „Giornale d'Italia“ aus Paris (!!!), nämlich, daß japanische Truppentransporte nach Europa begonnen hätten. Laßt sie nur kommen die schlitzäugigen Halbaffen aus Ostasien. Sie werden die Erfahrung machen, daß mit den Deutschen nicht so leicht fertig zu werden ist wie mit dem ihnen jetzt befreundeten Rußland!

Aus dem Reiche.

Das eiserne Kreuz. Der Kaiser hat nach einer Meldung von B. T. B. aus Karlsruhe dem Kommandierenden General des 14. Armeekorps Freiherrn v. Homing den H. u. E. unter wärmster Anerkennung der geleisteten Dienste und der herbeigeführten Erfolge in der Führung seines Armeekorps vor dem Feinde die Auszeichnung des Eisernen Kreuzes 1. Klasse verliehen. — Außerdem wurde den beiden Fliegerleutnants Zahn und Reinhardt für hervorragende Leistungen im Luftkampfe das Eiserne Kreuz verliehen.

Professor Theodor Weber †. Am Freitag starb in Halle a. S., 85 Jahre alt, der berühmte Pathologe, Geheimmedizinalrat Prof. Theodor Weber, Ehrenbürger der Stadt Halle. Er war der älteste halle'sche Universitätslehrer und Verfasser zahlreicher Werke. Seit 1904 lebte er im Ruhestand.

Neues Papiergeld. Darlehensklassenscheine im Betrage von 1 und 2 Mark werden in diesen Tagen zur Ausgabe gelangen. Nach einer im „Reichsanzeiger“ veröffentlichten Beschreibung sind die Scheine zu 1 Mark 9,5 Zentimeter breit und 6 Zentimeter hoch. Sie bestehen aus einem kräftigen Hadernpapier, das ein die ganze Fläche bedeckendes, sich wiederholendes natürliches Wasserzeichen in Form eines Bierpäßes von etwa 8 Millimeter Durchmesser enthält. Dieses fortlaufende Wasserzeichen ist besonders gut sichtbar auf dem freien weißen Rande der Scheine. Die Vorderseite zeigt einen zweifarbigem Untergrund in rotvioletter und grünlischer Farbe, der in vielfach verschlungenen Linienzügen und mit unregelmäßiger Begrenzung, breit gelagert, das Mittelfeld ausfüllt. Rechts und links befinden sich aufrechtstehende Ovale, innerhalb deren auf rotvioletterm Grunde in grüner Farbe die Zahl 1 in kräftiger Form und darunter das Wort Mark stehen.

Die Vorderseite hat in schwarzer Farbe und in deutscher Schrift, zum Teil mit reich verzierten großen Anfangsbuchstaben, folgenden Ausdruck:

Darlehensklassenschein.

Eine Mark.

Berlin, den 12. August 1914.

Reichsschuldenverwaltung, v. Bischoffshausen Barneck

Bieregge Müller Roelle Dächhut Springer

Darunter steht auf einem mit einem feinen Muster ausgefüllten grünen Felde der Straßname. In der rechten oberen Ecke befindet sich auf einem fein gemusterten rotvioletterm Felde die rote Nummer des Scheines, welche aus einer Reihennummer und einer Stücknummer besteht. Beide Zahlen sind durch einen Punkt getrennt. Unten rechts ist in roter Farbe und in annähernd runder Form der Stempel der Reichsschuldenverwaltung aufgedruckt. Er zeigt den von der Inschrift Reichsschuldenverwaltung umgebenen Reichsadler, rot auf weißem Grunde, sowie unten eine rote 1 auf weißem Grunde und zu beiden Seiten je eine weiße 1 auf rotem Grunde. Die untere linke Ecke der Vorderseite trägt einen runden Prägestempel, der innerhalb eines Verkanthes den Reichsadler mit der Umschrift Reichsschuldenverwaltung enthält. Die Rückseite ist in grüner Farbe gedruckt. Das Mittelfeld besteht aus einem annähernd rechteckigen Felde mit abgerundeten Ecken und ist aus vielfach verschlungenen Linienzügen gebildet. In der Mitte ruht innerhalb des inneren Kreises der Reichsadler grün auf weißem Grunde. Rechts und links grenzen Rosetten an, die in der Mitte eine weiße 1 auf grünem Grunde enthalten. Die vier Ecken der Rückseite tragen auf weißem Grunde je eine kräftige 1. Zwischen diesen Zahlen befindet sich auf den beiden kurzen Seiten des Scheines in der Mitte das Wort Mark in deutscher Schrift. Ueber dem Mittelfeld steht in gebogener Linie und in deutscher Schrift das Wort Darlehensklassenschein und darunter ebenso die Zeile Eine Mark.

Die Darlehensklassenscheine zu 2 Mark unterscheiden sich von denjenigen zu 1 Mark durch die Zahl und ferner durch folgende Merkmale: Das Feld, auf dem der Straßname steht, ist rötlich. Die rote Nummer des Scheines befindet sich in der rechten oberen Ecke auf grauem Felde. Der Reichsadler ist hell auf rotem Grund geprägt. Die Rückseite ist in rötlicher Farbe gedruckt.

Einschränkung französischer Predigten im Elsaß. Die „Straßburger Korrespondenz“ veröffentlicht folgende sehr erfreuliche Bekanntmachung:

Die weitere Abhaltung von Gottesdiensten mit französischer Predigt erscheint für die im deutschen Sprachgebiet liegenden Gemeinden ebenso überflüssig, wie das deutsche Empfinden verlegend. Ich bestimme daher, daß innerhalb des mir unterstellten Korpsbezirks französische Predigten nur in den Gemeinden gehalten werden dürfen, welche als zum französischem Sprachgebiet zählend anerkannt worden sind.

Straßburg, den 30. August 1914.

Der stellvertretende kommandierende General.

Ritter Henrich von Gigenheim.

Ausrechterhaltung von Geschäftsbetrieben. Das

Königliche Garnisonkommando in Braunsberg macht bekannt: Es ist hier bekannt geworden, daß Kaufleute, Fleischer, Bäcker, Bantzen und sonstige Gewerbetreibende ihren Betrieb, welcher für das wirtschaftliche Leben der Stadt und Umgebung unbedingt notwendig ist, eingestellt haben oder in nächster Zeit einzustellen gedenken. Das Garnisonkommando macht hiermit bekannt, daß die vorbezeichneten Geschäftsbetriebe ihren Geschäftsbetrieb aufrecht zu erhalten haben, andernfalls sie gewärtig sein müssen, daß seitens der Militärbehörde ihr Geschäftsbetrieb auf ihre Kosten forgesetzt resp. wieder eröffnet werden wird.

Der Krieg nach drei Fronten.

Nancy und Maubeuge werden bombardiert.

Großes Hauptquartier, 6. Septbr. Seine Majestät der Kaiser wohnte gestern den Angriffskämpfen um die Befestigungen von Nancy bei. Von Maubeuge sind zwei Forts und deren Zwischenstellungen gefallen. Das Artilleriefeuer konnte gegen die Stadt gerichtet werden. Sie brennt an verschiedenen Stellen.

Aus Bapieren, die in unsere Hände gefallen sind, geht hervor, daß der Feind durch das Vorgehen der Armeen der Generalobersten von Kluck und von Bülow nördlich der belgischen Maas vollständig überrastet worden ist. Noch am 17. August nahm er dort nur deutsche Kavallerie an. Die Kavallerie dieses Flügels, unter Führung des Generals von der Marwitz, hat also die Armeebewegungen vorzüglich verschleierte. Trotzdem würden diese Bewegungen dem Feinde nicht unbekannt geblieben sein, wenn nicht zu Beginn des Aufmarsches und Vormarsches die Feldpostsendungen zurückgehalten worden wären. Von Heeresangehörigen und deren Familien ist dieses als schwere Last empfunden und die Schuld der Feldpost beigemessen worden. Im Interesse der arbeitstüchtigen und pflichtgetreuen Beamten der Feldpost habe ich mich für verpflichtet gehalten, hierüber eine Aufklärung zu geben.

Der Generalquartiermeister v. Stein.

Vorsicht bei Feldpostsendungen.

Berlin, 5. Septbr. Am 1. September ist in Frankreich ein Lastautomobil mit zahlreichen Postsendungen für das Feldpostamt des Gardekorps, sowie für die erste und zweite Garde-Infanterie-Division und für die 19. und 20. Infanterie-Division aus bisher nicht aufgeklärter Ursache in Brand geraten, wodurch sämtliche Feldpostfächer vernichtet worden sind. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Brand durch Selbstentzündung von Zündhölzchen oder sonstigen feuergefährlichen Gegenständen, die in Feldpostsendungen verpackt waren, entstanden ist. Aus Anlaß dieses Vorkommnisses wird darauf aufmerksam gemacht, daß Zündhölzchen wie überhaupt alle durch Reibung, Luftzubring, Druck oder sonst leicht entzündliche Sachen mit der Post nicht versandt werden dürfen. Durch Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot werden in erster Linie unsere im Felde stehenden Truppen geschädigt, weil Sendungen mit leichtentzündlichen Gegenständen eine ständige Gefahr für die übrigen sehnstüchtig erwarteten Feldpostsendungen bilden.

Die Dum-Dum-Geschosse vor den Pressevertretern.

Berlin, 6. Septbr. Heute hatten die hiesigen Pressevertreter Gelegenheit, eine Anzahl bei französischen Gefangenen gefundener Dum-Dum-Geschosse zu besichtigen, die ein Vertreter des Kriegsministeriums vorlegte. Es befindet sich darunter ein Geschoss mit ausgehöhlter Spitze, offenbar maschinell hergestellt, das beim Aufschlagen den innern Bleikern auseinanderzwingt und somit als Explosivgeschoss wirkt. Bei anderen Geschossen ist eine Zuspitzung und Einföhrung der Spitze erfolgt, außerdem ist die Spitze schräg geschliffen, damit das Geschoss nicht zentrisch eindringt, sondern eine Reibwirkung ausübt. Die Barbarei der französischen Kriegsführung wird durch diese Beweismittel klar beleuchtet.

Bei den deutschen Barbaren.

Eisenach, 4. Septbr. Mit militärischen Ehren wurde heute ein im hiesigen Lazarett verstorbenen französischer Soldat, der seinen schweren Verwundungen erlegen war, auf dem neuen Friedhof beerdigt. Der Feier wohnten zwei seiner Kameraden, die seinen Sarg mit Blumen geschmückt hatten,

in französischer Uniform bei. Die Beisetzung erfolgte neben den 1870 hier beerdigten Franzosen. In seiner Grabrede hob der katholische Geistliche hervor, daß der Verstorbene dankbar und mit hoher Anerkennung der liebevollen und gewissenhaften Pflege gedacht habe, die ihm von deutschen Ärzten und deutschen Sanitätsmannschaften zuteil geworden sei. Auch alle übrigen in der Kaserne untergebrachten französischen Verwundeten hätten nur Lobenswertes über ihre Verpflegung berichtet. Mögen sie alle, so schloß der Geistliche, bei ihrer Rückkehr in die Heimat sich dessen erinnern und wahrheitsgetreu ihren Angehörigen davon Kunde geben, damit die Franzosen die Deutschen nicht nur fürchten, sondern auch achten lernen.

Die Räumung Lembergs.

Wien, 6. Septbr. Amtlich wird gemeldet: Am 3. September beschossen die Russen die in weitem Umkreis um die Stadt Lemberg errichteten Erdwerke. Unsere Truppen waren jedoch bereits abgezogen, um die offene Stadt vor einer Beschließung zu bewahren, und weil auch operative Rücksichten dafür sprachen, Lemberg dem Feind ohne Kampf zu überlassen. Die Beschließung hatte sich somit nur gegen unverteidigte Deckungen gerichtet. Die Armee Dank ist neuerdings in heftigem Kampf. An der sonstigen Front herrscht nach den großen Schlachten der vergangenen Wochen verhältnismäßige Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Höfer, Generalmajor.

Einzug der französischen Regierung in Bordeaux.

Der römische Berichterstatter des „B. L.“ entwirft von dem Eintreffen Poincarés und seiner Regierung in Bordeaux folgendes Stimmungsbild: Der Einzug Poincarés in Bordeaux nahm einen trüben Verlauf. Eine unzählige Menschenmenge hielt die zum Bahnhof führenden Straßen besetzt. Die Männer waren ernst und still, die Frauen hatten ein bekümmertes Aussehen, und viele, deren Brüder, Männer oder Väter im Felde stehen, waren in Tränen aufgelöst. Die Ankunft des Präsidenten wurde nicht wie sonst mit der Marseillaise, sondern nur mit kurzem Trommelwirbel begrüßt, doch brach die Menge bei der Vorbeifahrt in brausende „Vive la France“-Rufe aus. Poincaré war so ergriffen, daß er weinte. Die Pariser Blätter erscheinen jetzt in Bordeaux in Form kleiner Flugblätter. Um den Mut der Bevölkerung zu heben, bestätigte Poincaré den Notabeln von Bordeaux sein volles Vertrauen auf den schließlichen Sieg der Taktik. Frankreich sei nicht geschlagen, sein Heer sei intakt. Die Blätter verkündeten eine pathetische Erklärung Aquiths, daß England den Krieg selbst 20 Jahre fortsetzen würde, bis die englische Macht Deutschland vollständig niedergeworfen hätte. Die englische Presse erklärt sich durchaus mit den Vorfällen der Regierung solidarisch.

Wie sich die französische Regierung in Bordeaux einrichtet.

Bordeaux, 6. Septbr. (Nichtamtlich.) Die Stadt ist sehr belebt, seitdem die Mitglieder der Regierung und der gesetzgebenden Körperschaften, sowie zahlreiche Pariser, deren Auswanderung aus Südwesten fort dauert, hier angekommen sind. Präsident Poincaré wohnt in der Präfektur, Ministerpräsident Viviani im Rathaus, Kriegsminister Millerand im Generalkommando und der Marineminister Lugagneur in der Marinesanitätschule. Die Botschafter haben in Bordeaux, die Gesandtschaften in Arcachon Wohnung genommen. Es kommen immer mehr Pariser hier an.

Russische Truppentransporte nach England?

Berlin, 6. Septbr. Nach einer von der Nationalzeitung wiedergegebenen Meldung der Kopenhagener Zeitung

Politiken sind in Stockholm Meldungen eingelaufen, dem zufolge 250 000 Russen in Archangelsk eingeschifft worden um in England an Land gesetzt zu werden.

In Malmö meldet das Sjösvenska Dagbladet: Unser Korrespondent in Ystad (Schweden) teilt mit: Ein schwedischer Dampfer aus England ist heute angekommen. Der Kapitän war in der Lage, einiges von den Vorgängen in England mitzuteilen. Er erzählt, daß während des Aufenthalts in Hartlepool von zwei russischen Seiten zu wissen erhalten hätte, daß große russische Transporte während der letzten Tage in Birkenhead, Liverpool und Aberdeen an Land gesetzt worden wären. Die Auslastung der Truppen, die von Archangelsk auf englischen Transportschiffen und Begleitung eines großen englischen norwegischer Dampfer, der auf dem Wege nach Paris war, wurde vom englischen Kreuzer angehalten und nach deutschen Kriegsschiffen gefragt. Nach mehrfachen Mittellungen soll die Zahl der russischen Truppen 60 000 bis 80 000 Mann betragen. Die Truppen sollen von den nordwestlichen Landungsplätzen mit der Eisenbahn nach Devonport am Kanal transportiert worden sein, um von da aus nach England und Gherborg in das nördliche Frankreich weiterbefördert zu werden. Alle diese Transporte vollzogen sich in der größten Heimlichkeit.

Russische Barbaren.

Ueber Schenkslichkeiten, die von den russischen Truppen bei ihrem Verweilen in Ostpreußen verübt worden sind, wird wiederholt Mitteilung gemacht. Jetzt ist aus der Fülle des vorliegenden Materials von amtlicher Stelle eine Zusammenstellung gemacht worden, die zwar mandatsmäßig wir schon mitgeteilt haben, von neuem schildert, aber dem in ihrem ganzen Umfang veröffentlicht sein möge, das, was hier vorgebracht wird, durch amtliche Ermittlungen zuverlässig beglaubigt ist.

Eine Reihe von Landräten sind von den Russen genommen und nach Rußland geföhrt worden. Der Landrat von Goldap sei gezwungen worden, Vieh, das aus den Kreise von Russen zusammengetrieben worden ist, nach Rußland zu treiben. Von vielen Gendarmen des Grenzbezirks fehlt die Spur. Fest steht, daß ein Gendarm aus der Kreis Piltallen erschossen worden ist. Der Gendarm Bildersweitschen wurde von den Russen gefangen genommen. Man hat gesehen, wie er auf einer Probe geföhrt wurde. Seine Leiche lag auf dem Marktplatz in Kirchbach.

Die evangelischen Pfarrer in Kutowen, Kreis Goldap, grabowa und in Sztittkehen, Kreis Goldap, weigerten den Russen Angaben über die Stellungen unserer Truppen zu machen. Sie wurden deshalb in den Mund geschossen. Der eine ist tot, der andere wurde schwer verwundet. Hoffnung auf Genesung in das Krankenhaus nach Goldap gebracht.

In einem Dorfe im Kreise Piltallen wurden Frauen und Kinder zusammen in ein Gehöft getrieben, die dort geschlossen und das Gehöft in Brand geföhrt. Die Eingeschlossenen in höchste Not und Bedrängnis geraten, wurden die Tore geöffnet und die gequälten herausgelassen. Auf dem Gutshofe in Sztittkehen wurde der alte Gutsherr erschlagen. Die Witwe wurde gezwungen, den Russen Speisen und Getränke zu bringen. Alles aufgegeben war, mußte sie in einer Gasse, die von russischen Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett geföhrt worden war, Spießruten laufen und wurde dabei schwer verletzt.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(41)

„Der Wald hat seit Jahren nichts eingebracht,“ sagte der Baron unwirsch, „ich werde meine Anordnungen schon zu vertreten wissen. Den Förster habe ich bereits entlassen, macht mein Neffe noch andere dumme Streiche, so lasse ich ärztlich feststellen, ob er die Geistesföhrung seiner Mutter geerbt hat.“

Der Notar schüttelte mißbilligend sein graues Haupt.

„Sie werden damit nicht durchkommen,“ sagte er, „wir haben dieses gewagte Experiment schon einmal gemacht, ich möchte nicht noch einmal mich damit befassen.“

„Der Verwalter sagte mir, wir würden auf einem kürzeren Wege unsern Zweck erreichen,“ erwiderte der Baron erwartungsvoll. „Sie könnten mir die nötige Erklärung geben. Welcher Weg ist es?“

„Eiferucht, Herr Baron!“

„Drücken Sie sich deutlicher aus!“

„Wenn Baron Dagobert einen Nebenbuhler hätte —“

„Wie können Sie nur glauben, daß diese hochmütige Dame einen andern Mann meinem Neffen vorziehen wird?“

„Im übrigen will ich Ihnen nur sagen, daß ich für mein Verdon die besten Hoffnungen hege, dem Hazardspiel hat Baron Dagobert sich schon ergeben —“

„Woher wissen Sie das?“

„Aus sicherer Quelle!“

„Sie müssen diese Quelle nennen, wenn ich Ihnen Blumen schenken soll.“

„Erinnern Sie sich noch, daß damals der Sohn Ihres Verwalters der Verführer war?“

„Allerdings!“

„Jetzt ist dieser Herr der Bankier des Verführers, derjenige, der das Geld hergibt, um dem Verführer das Hazardspiel zu runderlassen.“

„Und der Verführer selbst?“

„Ist ein Graf Morrag!“

Der Blick des Barons ruhte starr, voll Erstaunen auf dem alten Herrn.

„Graf Morrag?“ wiederholte er. „Der Ungar, der mir vor einigen Tagen einen Besuch machte? Ist er ein Glücksritter?“

„Ich weiß das nicht, Herr Baron, es kann sein, ums kimmert das ja weiter nicht. Jedenfalls ist er auf dem Felde der Verführung ein erfahrener Mann, sonst würde es ihm nicht so rasch gelingen sein, alle guten Vorsätze Baron Dagoberts über den Haufen zu werfen.“

Der Baron hatte sich vor dem massiven Schreibtisch niedergelassen, er schüttelte nun auch mit einer mißbilligenden Miene das Haupt und zündete sich eine Zigarre an.

„Wur mir das alles nicht gefallen,“ sagte er mit einem schweren Atemzug, „meinem Stolz und meiner Ehre widerstreben diese Mittel, die, ehrlich gesagt, auf Betrug hinauslaufen.“

„Wenn ich das Glück und die Zukunft meines Kindes nicht im Auge hätte, so würde ich selbst die Uebertragung des Majorats an den Erben beim Gericht beantragen und mit einer Anpannemeich begnügen; welcher Zukunft geht dann aber meine Tochter entgegen?“

„So legen Sie alles in meine Hände,“ riet der Notar in vertraulichem Tone, „Sie brauchen sich um die Ausführung nicht zu kümmern, und im Falle des Mißlingens soll Sie kein Vorwurf treffen können.“

„Wenn das möglich wäre —“

„Es ist möglich, Herr Baron!“

Die stahlgrauen Augen des Edelmanns ruhten durchdringend auf dem hageren verschmitzten Gesicht.

„Um welchen Preis?“ fragte er.

„Für meine Person fordere ich nichts; den Preis, den ich verlange, können Sie zahlen, ohne ein Opfer bringen zu müssen.“

„Mein Sohn liebt Baroness Theodora, seine Liebe wird erwidert —“

„Nicht weiter!“ unterbrach der Baron ihn rauh.

„Sie haben die Rechnung ohne den Wirt gemacht, Herr Notar!“

„Daß ich nicht wüßte!“ sagte der Notar scheinbar gleichgültig, aber aus seinen halbgeschlossenen Augen zuckte doch ein Fünkchen. „Ich glaube, die Rechnung ist richtig kalkuliert; Sie werden das nach richtiger Ueberlegung wohl auch finden. Bedenken Sie wohl, wenn ich mich auf die Seite der andern Partei stelle, wozu ich als Justitiar die Berechtigung habe, dann werden Sie bald nur auf eine schmale Anpanneme angewiesen sein.“

„Wie es auch kommen mag, einer Schurkerei mag ich das Majorat nicht verdanken,“ rief der Baron, von seinem Sitz aufspringend; „ich werde in eine solche Verbindung niemals einwilligen!“

„Niemals?“ fragte der Notar mit scharfer Betonung.

„Nie!“

„Auch dann nicht, wenn Baroness Theodora Ihnen sagt, daß ihr Glück davon abhängt?“

„Auch dann nicht! Daß Sie überhaupt diese Frage an mich richten können, ist mir unbegreiflich, Sie mußten doch die Klust kennen, die unsere Familien trennt.“

Der Notar hatte sich ebenfalls erhoben und nahm seinen Hut.

„Ich hoffe, Sie werden sich das noch überlegen,“ sagte er, „das letzte Wort wird in dieser Sache wohl noch nicht gesprochen sein. Sollten Sie bei Ihrer Entscheidung beharren, Herr Baron, dann würde ich als Justitiar der Familie die Rechte des Erben Ihnen gegenüber mit der strengsten Bewissenhaftigkeit wahren. Ich erwarte nun von Ihnen ein

Direkt, indem Sie mir Ihre endgültige Entscheidung mitteilen.“

Er verließ nach einer zeremoniellen Verbeugung das Binett; der Baron stampfte zornig mit dem Fuß auf den Boden.

„Muß ich mir das von diesem Manne bieten lassen? Er will mich zwingen, seinem Sohne meine Tochter zu geben? Nimmermehr werde ich diese Forderung bewilligen!“

Er wanderte langsam auf und nieder und kam zu dem Entschluß, mit Theodora nicht darüber zu reden, er wollte eine ruhigere Stunde abwarten; heute war er zu aufgeregt, und es stand ihm außerdem an diesem Tage noch ein Aergers bevor, er war entschlossen, am Nachmittag in den Wald zu gehen, um sich zu überzeugen, ob die Holzarbeiten seiner Arbeit begonnen —

Mit der Blöcke auf der Schulter schlug Dagobert den Weg zum Walde ein, er schritt an dem Verwalter vorbei ohne ihn eines Blickes zu würdigen.

Einige Arbeiter begegneten ihm, sie trugen Beile und Stricke, er hatte jetzt keine Zeit, sich darum zu kümmern, er wollte vor allen Dingen mit Rösschen und ihrem Gatte zuhause sein.

Der alte Förster empfing ihn am Eingang seines Gartens mit sorgenvoller Miene.

„Sie wissen, was vorgefallen ist?“ fragte er.

„Ich weiß es,“ erwiderte Dagobert in entschlossenem Tone, „die Spinon hat den verdienten Lohn erhalten, Baron Morrag und meine Mama wissen, daß nichts meine Liebe erschüttern kann.“

„Und wie soll das enden, Herr Baron?“

„Mit dem Glück derjenigen, auf deren Seite die Liebe und das Recht sind,“ sagte Dagobert, indem er an ihm vorbei ins Wohnzimmer schritt. Er blieb auf der Schwelle stehen, Rösschen hatte sich von ihrem Gatte abgewandt, er sah sie nicht an.

„Haben, ihr Schwestern, ihr was zu besprechen.“

„In Deinen Händen Geliebte, siegt nun die Entscheidung, ob wir beide glücklich werden sollen!“ sagte er mit bebender Stimme. „Ich liebe Dich, Rösschen, ich liebe Dich mehr, als mein Leben, für Dich könnte ich freudlos werden und Tod gehen. Vor Gottes und Deines Vaters Angesicht frage ich Dich: willst Du mein treues, heißgeliebtes Mädchen werden? Das auch kommen mag, Rösschen, ich werde nicht wanken und weiche nicht, zum Altar geht unser Weg, und schreiben wir auch jetzt noch auf Dornen, später will ich den Lebenspfad mit Blumen bestreuen.“

Ueber und über glühend hatte sie im ersten Moment die Wimpern gesenkt, aber als er nun mit ausgedehntem Arm ihr näher trat, sank sie an seine Brust, und aus ihren feuchten Augen trat ein Blick voll heißer Annielkeit.

Fortsetzung folgt.

In einem Dorfe des Kreises Stakupönen wurden unter unzähligen Behauptungen, daß aus dem Dorfe geschossen sei, eine Reihe von Bewohnern, darunter Frauen und Kinder, nach vorheriger Marterung erschossen wurden in dem Dorfe Schorellen im Kreise Pillkallen Personen unter dem gleichen falschen Vorgeben niedergeschossen.

In Dorfe Radzen haben die russischen Soldaten fast die Gebäude angezündet, sodas im Augenblick fast das Dorf in Flammen aufging. Auf die unglücklichen Bewohner des Dorfes wurde mit Hieb- und Schußwaffen vorgegangen. Getötet wurden in diesem Dorf zwei Männer und acht Frauen, drei Männer werden vermißt. Ähnliche Vorfälle von Mord, Brand und Verwüftung haben aus zahlreichen Grenzorten gemeldet. Beim Nordwesten gingen die Russen in der Weise vor, daß sie zunächst die Dörfer als königliches Eigentum mit allen Vorrechten niederbrannten, dann die Güter wegnahmen und darauf die Dörfer anzündeten. Bis zum 15. August waren aus dem Kreis über 15 Dörfer und Güter niedergebrannt. In den vorliegenden Schilderungen sind die Russen bei den Verbrechen ganz systematisch vorgegangen. Den Dörfern zogen mit Zündmaterial ausgerüstete Brandkommandos voran, welche die Häuser mit in Petroleum getauchten Schwämmen versahen und dann Brand anlegten. Die Bewohner wurden zuvor aufgefordert, die Häuser zu verlassen. Mancher Kommandant ließ gelegentlich die Häuser stehen und beschränkte sich auf das Abtrennen der Scheunen. Die Vernichtung der Dörfer geschah häufig unter dem Vorwande vorgenommen, daß aus dem Dorfe geschossen worden sei. In Wirklichkeit ist dies nie der Fall gewesen. Die in den westlichen Gouvernements garnisonierenden Truppen, besonders das Gardekorps, haben in großen und ganzen die Grundsätze des Völkerrrechts verletzt zu haben. Gelegentlich warnten solche Offiziere, die bei früheren Durchzügen eine ihren Pflichten entsprechende Aufnahme gefunden hatten, Pfarrer und Ortsbesten vor den Grausamkeiten ihrer eigenen später zurückkehrenden Kameraden.

Zur Besetzung Reims.
Die Besetzung von Reims ist zunächst zu bemerken, daß diese Hauptstadt des Arrondissements Marne mit etwa 100 000 Einwohnern sofort nach dem Kriege von 1870/71 von den Franzosen mit zwölf starken Forts versehen und als eine bedeutende „Lagerfestung“ verwandelt worden ist, auf die man in Frankreich stets große Hoffnungen gesetzt hat. In der Auffassung ist also die Tatsache, daß die französische Regierung diese Werke vor der Ankunft der Deutschen geräumt haben, ähnlich wie vor etwa einer Meile weiter nordwestlich gelegene Festung Bille. Hat die französische Regierung irgendeinen abenteuerlichen Plan ausgeheckt, eine Umgehung der deutschen Angriffe im Rücken? Bei der Reizung der Franzosen zu Unentschieden und Ueberraschungen wäre ja dergleichen nicht unmöglich. Oder sollte die Bestürzung und Verwirrung auf französischer Seite bereits so sehr überhandnehmen, daß die Kraft zum Widerstand einfach verloren ist? Oder braucht man alle nur irgendwie noch vorhandenen Truppen zu einer Konzentrierung vor Paris, um die letzte Entscheidungsschlacht zu riskieren. Mag sein, wie ihm wolle, man wird unsere Generalangriffe und unsere braven Truppen „erzberaubt“ finden wie

Die Vorgänge in Löwen.
Am 4. September. Belgien verdrängt amlich eine Darstellung der Vorgänge, denen die Stadt Löwen ausgesetzt sei. Deutsche Truppen seien durch einen Ausbruch aus Antwerpen zurückgeworfen und von der deutschen Besatzung Löwens irrtümlich besetzt worden. Dadurch sei ein Kampf in Löwen entstanden. Die Ereignisse beweisen einwandfrei, daß die Deutschen im letzten Ausfall zurückgewiesen haben. Während des Kampfes vor Antwerpen erfolgte in Löwen an vielen Stellen ein zweifellos organisierter Ueberfall auf deutsche Besatzungsbereiche, nachdem bereits über 24 Stunden scheinbar ununterbrochener Verkehr zwischen den deutschen Truppen und den belgischen Bewohnern sich angebahnt hatte. Der Ueberfall traf hauptsächlich ein Landsturmbataillon, also ältere Leute, selbst Familienväter, ferner zurückgebliebene Besatzungstruppen eines Generalkommandos sowie Kolonnen. Die Deutschen hatten zahlreiche Verwundete und Tote, während die Ueberhand durch neue mit der Bahn transportierten Truppen, die bei der Einfahrt und auf dem Hauptplatz mit Feuer empfangen wurden. Die Untersuchung über die Einzelheiten ist im Gange. Die Wahrheit wird veröffentlicht werden. Die Wahrheit des vorstehend Mitgeteilten ist über jeden Zweifel erhaben. Das Rathaus ist vor der Feuerzerstörung, weitere Versuche zu löschen, blieben ergebnislos. (B. L. B.)

Amiens in deutschen Händen.
Der Berichterstatter der Londoner „Times“ meldet die letzten Operationen in Nordfrankreich: Amiens wurde in deutschen Händen. Nachdem ein blutiger Kampf zwischen den Engländern aus La Fère zurückgeworfen worden waren, wurde dieses Fort von den Deutschen genommen. Der dreitägige Kampf bei Amiens war der Höhepunkt in einem blutigen Treffen bei Compiègne, wo der Erfolg wieder auf deutscher Seite war. Der Berichterstatter der Londoner „Daily Chronicle“, daß die Truppen sich schon bei Creil zeigten und sogar Amiens besetzten, so daß der Kanonendonner bereits in Paris zu hören sein dürfte. — Und schließlich bringen die „Evening News“ eine Central-News-Depesche, daß offizielle Zensurbureau zugelassen wurde, des Besatzungsbereiches von den verbündeten Truppen (Boulogne-sur-Mer liegt an der nordwestlichen Küste des Ärmelkanals; direkte Schiffsverbindungen es mit der englischen Südküste.)

Die Aufregung in England.
Die Zeitung „Sydsvenska Dagbladet“ in Malmö meldet aus Wikad an der schwedischen Südküste, daß in einem Dorfe des Kreises Stakupönen wurden unter unzähligen Behauptungen, daß aus dem Dorfe geschossen sei, eine Reihe von Bewohnern, darunter Frauen und Kinder, nach vorheriger Marterung erschossen wurden in dem Dorfe Schorellen im Kreise Pillkallen Personen unter dem gleichen falschen Vorgeben niedergeschossen.

herrscht in den englischen Häfen große Furcht vor der deutschen Flotte; in Hartlepool würden jeden Abend vor den Docks Torpedonege ausgespannt. Die Nervosität wegen der deutschen Minen an der britischen Küste sei unbeschreiblich; außerhalb des Tyne seien an einem Tage fünf Fahrzeuge in die Luft geschoßen, drei englische und zwei fremde. Die Rekrutenanwerbung für die britische Armee gehe langsam vor sich; in einer Stadt von 70 000 Einwohnern hätten sich nur hundert Mann gemeldet, größtenteils Stroiche und andere heruntergekommene Menschen. In England herrsche strenge Zensur; das Volk erfahre den wirklichen Zustand auf dem Kriegsschauplatz nicht. Niederlagen der Engländer würden von den Zeitungen als Bagatelie hingestellt. Im großen und ganzen herrsche wenig Begeisterung für den Krieg. In mehreren großen Industriegebieten liege die Arbeit darnieder.

Handel und Wandel in Paris.
Dem Pariser „Matin“ zufolge befinden sich in Paris 600 000 Arbeitslose. Der Andrang von flüchtigen Parisern auf den dortigen Bahnhöfen sei ungeheuer, und die Behörden begünstigten den Auszug durch Einstellung zahlreicher Sonderzüge.

Lokales und Provinziales.

Herborn, 8. September. Der Verkauf unserer Extrablätter, deren Erlös für die hiesige Sanitätskolonne bestimmt war, hat zu Unzuträglichkeiten für Mitglieder der Sanitätskolonne geführt. Um nun weiteren, der im Auge gehaltenen guten Sache zum Nachteil dienenden Gerüchten von vornherein die Spitze abzubrechen, haben wir uns entschlossen, den Ertrag aus den Extrablättern zur Deckung der uns durch Uebermittlung der Kriegsdepeschen vom Wolff-Büro erwachsenden, nicht unbedeutenden Kosten mit zu verwenden. Sollte sich ein Ueberfluß ergeben, was zweifellos der Fall sein dürfte, so soll dieser natürlich einem wohlthätigen Zwecke, deren es in der jetzigen schweren Zeit noch so viele gibt, zugewandt werden. — Wir wollen auch hier einem längst gehegten Wunsche Ausdruck geben, nämlich daß unsere Extrablätter gleich nach Bekanntwerden einer neuen Nachricht in unserer Geschäftsstelle abgeholt werden möchten zur schnellsten Weitergabe an unsere Leser und Freunde, denen ein Bote nicht immer zur Verfügung steht. Wir werden aber nach wie vor dafür Sorge tragen, daß alle wichtigen Nachrichten vor unserer Geschäftsstelle, am Rathaus sowie an den sonstigen bekannten, am meisten sichtbaren Stellen allerschleunigstens öffentlich zum Ausgange gelangen.

Die 14. Verlustliste ist nun ebenfalls eingetroffen und sind nun Listen von Nr. 9 bis einschließlich 19 in unserer Geschäftsstelle zu haben.

Bei der hiesigen Landesbankstelle hat sich in dankenswerter Weise ein hiesiger Herr bereit erklärt, für einige Darlehen, die arme würdige Personen aufnehmen wollen, um ihre im Felde stehenden Angehörigen zu versichern, Bürgschaft zu leisten. Hoffentlich bleibt es nicht bei dieser einzigen Meldung.

„Nassauische Kriegsversicherung.“ Die seitens des Regierungsbezirks Wiesbaden unter Zustimmung eines namhaften Zuschusses (auch die Landwirtschaftskammer Wiesbaden und der Verein nassauischer landwirtschaftlicher Forstwirte haben bereits einen Betrag von zusammen 2 000 Mk. gezahlt) zum Besten der Hinterbliebenen einheimischer Kriegsteilnehmer ins Leben gerufene „Nassauische Kriegsversicherung“ auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914“ hat überall großen Anklang gefunden. Arbeitgeber, voran der Bezirksverband, haben ihre ins Feld gezogenen Angestellten und Arbeiter, einzelne Vereine, besonders Arbeiter- und Kriegervereine, ihre in Betracht kommenden Mitglieder, Gemeinden ihre ausgezogenen Gemeindeglieder versichert. Es ist zu erwarten, daß in Erkenntnis des großen patriotischen und gemeinnützigen Zwecks dieser neuen Einrichtung sich noch viele finden werden, die dem gegebenen Beispiel zum Wohle so vieler Hinterbliebenen folgen werden. Welche große Bedeutung der Nassauischen Kriegsversicherung zukommt, erzieht man schon daraus, daß auf das Vorgehen des Regierungsbezirks Wiesbaden hin andere Landesteile (Rheinprovinz, Provinz Westfalen, Großherzogtum Hessen, Regierungsbezirk Kassel, weitere werden voraussichtlich noch folgen) die Errichtung analoger Einrichtungen nach dem Muster der Nassauischen Kriegsversicherung beschlossen haben. Die hin und wieder aufgetretene Meinung, daß die Versicherten bzw. deren Hinterbliebene bei der Nassauischen Kriegsversicherung, weil „auf Gegenseitigkeit“ beruhend, zu Nachschüssen herangezogen werden können, ist, wie uns die Direktion der Nassauischen Landesbank mitteilt, vollständig unrichtig. Nachzahlungen etc. sind gänzlich ausgeschlossen. Ueber die nähere Einrichtung der Kriegsversicherung verweisen wir auf die überall angeschlagenen Plakate, und die heutige Bekanntmachung der Direktion der Nassauischen Landesbank im Annoncenenteil dieses Blattes.

Unentgeltliche Verteilung von deutschen Bildkarten an die Mannschaften. Unter den in den Kasernen versammelten Mannschaften der Hamburger Regimenter ließ die Buchhandlung des Deutschen Nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes mehrere Tausend ihrer Künstlerpostkarten „Deutsche Art“, mit kernigen Versen und Sprüchen deutscher Dichter und Denker und Darstellungen von den Malern Rufer und Volkmann überreichen. Die Karten, die so recht der hochgemuten Stimmung des Augenblicks entsprechen, wurden von den Vaterlandsverteidigern mit Jubel entgegengenommen.

Verbreite nicht Gerüchte! Welch schlimme Wirkungen falsche Gerüchte ausüben können, zeigen verschiedene Fälle von nervösen Störungen, die in den letzten Tagen dadurch hervorgerufen worden sind. Da hört z. B., wie uns aus einer württembergischen Oberamtsstadt berichtet wird, eine Frau von 5000 Deutschen, die bei Mühlhausen, wo auch ihr Mann steht, gefallen seien. Ihr nächster Gedanke ist: Mein Mann ist unter den Gefallenen! und der Schrecken darüber wirft sie nieder. Welche Verantwortung laden doch die auf sich, die jedes schlimme Gerücht, das ihnen der Wind zuweht, leichtgläubig weiter verbreiten! Ist nicht solches Umeinandertragen von unbeglaubigten Un-

glücksboischaften ein Zeichen von Feigheit, ist es nicht eine Grausamkeit gegen die, welche Angehörige draußen im Felde stehen haben? Hervor jetzt mit den Besonnenen und Mutigen! Der ruhige, tapfere Mensch redet von Hobbiesboischaften, solange sie nicht bestätigt sind, gar nicht, und wenn sie bestätigt sind nicht viel. Er trägt, was einmal geschehen ist, ohne viel Worte. Ihr Frauen aber und Mütter, die ihr Männer und Söhne branken sehen habt, geht nicht auf die Suche nach Neuigkeiten! Ihr kehret von den meissen Gängen mit schweren Herzen heim, um dann eine Stunde später erkennen zu müssen, daß ihr euch grundlos habt das Herz schwer machen lassen. In stillem Glauben und Hoffen der Arbeit nach gehen, das behütet vor unnütigen Sorgen und Ängsten, das erhält das Herz stark und feil.

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G. (Alte Stuttgarter). Bekanntlich hat auf 2. Oktober ds. Js. der Vorstand der Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G. (Alte Stuttgarter) eine außerordentliche Generalversammlung einberufen. Der Versammlung wird, wie ebenfalls schon angekündigt, eine Aenderung der Vorschriften über Versicherung gegen Kriegsgefahr vorgeschlagen werden, wonach in jede bisher bei der Bank abgeschlossene oder künftighin von ihr zu übernehmende Lebensversicherung bis zu Mk. 100 000 ohne alles weitere auch die Kriegsgefahr eingeschlossen sei. Inzwischen hat, und zwar am 25. August, der Aufsichtsrat der Bank über den Vorschlag beraten und dem Vorstand seine unbedingte Zustimmung erteilt.

Weslar, 6. Sept. Der Bürgermeister hat den Höchstpreis für Kartoffeln auf 5 Pfennig das Pfund, im Zentner 4,50 Mk. festgesetzt. Darüber hinausgehende Forderungen werden mit Geldstrafen bis 3000 Mk. oder mit Gefängnis bis zu 1/3 Jahr bestraft. Unter Umständen wird die Verkaufsstelle geschlossen, und der Vorrat zu festgesetzten Höchstpreisen übernommen. Dieser Preis ist durch Anschlag an jedermann sichtbarer Stelle im Verkaufsräume bekannt zu geben. Die Marktpreise für das Pfund Butter sind auf 1,10 bis 1,20 Mk., für Eier auf 9 Pfg. das Stück festgesetzt. Das Publikum wird gebeten, dem Bürgermeister von jeder höheren Preisforderung Kenntnis zu geben.

Paris.
Anno achtzehnhundertsiebzig — Laut rief Frankreich in die Welt: — „Eher alles geht zu Grunde, — Als Paris, die Lichtstadt, fällt.“ — Doch die Erde blieb bestehen, — Nur die stolze Hauptstadt fiel. — Siegreich ein zog bald der Deutsche, — War damit am Kriegesziel. — Wieder schauen Deutschlands Söhne — Von den Höhen auf Paris, — Alle Freude ist geschwunden — In dem Seine-Paradis. — Heute läßt man sein das Schreien: — „Nein, Paris, das kriegt ihr nicht!“ — Denn man weiß, es nimmt der Deutsche, — Was er erst mal hat in Sicht. — Aus ist jetzt die große Rolle, — Die Paris so lang gespielt. — Jetzt diktieren wir die Mode, — Deutschland ist es, das besiegt. — Unsere Schmutzeten, die Brummer, — Sind der Seine nicht mehr fern, — Und beginnen sie zu sprechen, — Dann sinkt jeder Doffnungsstern. — Gilt, Pariser, auszuschnagen — Euch, so lang es noch am Ort, — Ihr versteht beim Mörsertrachen — Bald nicht mehr ein einzig Wort. — Seht schon flattern nicht die Fähnchen — Unserer deutschen Reiterei: — Unter ihrer Koffe Hüfen — Da bricht Frankreichs Glück entzwei! — Georg Paulsen.

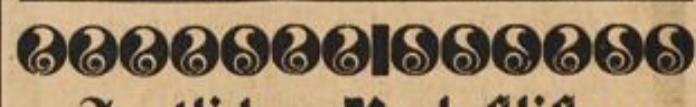
Neueste Nachrichten.

(Amtliche Telegramme aus Wolff's Telegraphenbüro in Berlin.)

Maubeuge hat kapituliert!
40 000 gefangene Franzosen, darunter 4 Generale, 400 Geschütze und vieles Kriegsgerät in unseren Händen.
Großes Hauptquartier, 8 Septbr.
Maubeuge hat gestern kapituliert. 40 000 Kriegsgefangene, darunter vier Generale, 400 Geschütze und zahlreiches Kriegsgerät sind in unsere Hände gefallen.
Der Generalquartiermeister v Stein.

Weilburger Wetterdienst.
Voransichtliche Bitterung für Mittwoch, den 9. Sept.
Meist noch heiter, doch strichweise Gewitterbildung, Temperatur wenig geändert.

Für die Schriftleitung verantwortlich: K. Klose, Herborn.



Amtliche Verlustlisten
von Nr. 9 bis einschließlich 19
sind eingetroffen und werden in unserer Geschäftsstelle abgegeben.

Der Verlag
des „Nassauer Volksfreund“
Herborn, Kaiserstraße 22.



Der österreichisch-russische Kriegsjahresplan.

Seit vielen Tagen kämpfen zwischen Lemberg und Lublin gewaltige Truppenteile der österreichisch-ungarischen Armee gegen numerisch weit überlegene russische Truppenmassen. Teilweise haben die Österreicher bereits glänzende Erfolge erzielt, nur bei Lemberg werden sie noch arg bedrängt, doch steht zu hoffen, daß sie auch dort bald einen durchschlagenden Erfolg erringen werden. Ihre unvergleichliche Tapferkeit hat einen solchen auch vollauf verdient. Bewundernd verfolgen wir Deutschen die Nachrichten über das mutvolle Ringen unseres Bundesgenossen.



Eine gefährvolle Seereise.

Mit welchen Gefahren und Schwierigkeiten heute eine längere Seereise dank den britischen Seeräubern ist, davon gibt ein sprechendes Beispiel die Schilderung eines deutschen Schiffarztes, der kurz vor dem Ausbruch des Krieges nach Amerika gereist war und auf der Rückreise durch den Ausbruch des Krieges überrascht wurde. Dr. Böhler schildert im „Hanauer Anzeiger“ seine Rückreise wie folgt:

Unsere Abfahrt sollte an dem Tage stattfinden, als bekannt wurde, daß die Mobilmachung in Deutschland beschlossen sei. Infolge dieser Nachricht mußten die deutschen Schiffe zurückbleiben und wir Deutschen versuchten nun, mit einem neutralen Dampfer die Ueberfahrt anzutreten. Ein skandinavischer Dampfer nahm überhaupt keine Deutschen mit, ein Italiener, der aus unserer Notlage offenbar Kapital schlagen wollte, forderte hohe Preise; schließlich war es der Kapitän des holländischen Schiffes „Potsdam“, der versprach, uns heil nach Rotterdam zu bringen.

So fuhren wir am 15. August, abends 6 Uhr, von Boston ab, vorbei an den deutschen Dampfern, die uns mit „Hurra!“ begrüßten. Unser Dampfer war vollgepackt mit Deutschen, österreichisch-ungarischen und holländischen Reservisten. Die Fahrt ging glatt vor sich, als wir am Montagabend gegen 1/2 12 Uhr an der Scilly-Insel im Kanal zwei Kriegsschiffe, ein englisches und ein französisches, gewahrten. Der französische Kreuzer bog aber ab, als er sah, daß der Engländer uns in Empfang nahm. Der englische Dampfer „Diana“ gab dann Signale, worauf unser Dampfer stoppte. Der Engländer ließ ein mit zehn bewaffneten Matrosen und einem Offizier bemanntes Boot zu Wasser, die an Bord unseres Schiffes kamen. Nachdem der Offizier eine Stunde lang mit unserm Kapitän verhandelt hatte, verließen die Engländer das Schiff und wir glaubten schon, der Sache enthoben zu sein, mußten aber gewahren, daß uns der Kreuzer folgte und uns nach dem Hafen Falmouth bugsierte.

Von diesem Hafen aus spielten vier Scheinwerfer, die die ganze Hafensfläche und die Schiffe taghell beleuchteten. Wir blieben bis zum nächsten Morgen an Bord. Um 1/2 5 Uhr früh wurden wir aus den Betten getrommelt und um 8 Uhr erschien ein englischer Major mit dem Befehl, daß sämtliche deutschen und österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen das Schiff verlassen mußten. Vor dem Schiff lagen große Röhre, um die Beute aufzunehmen, während der Major mit dem Kapitän am Fallreep stand und die Papiere prüfte. Jeder, der sich nicht als Angehöriger einer neutralen Macht ausweisen konnte, wurde heruntergebracht. Bis nachmittags 4 Uhr wurde der letzte Reservist, im ganzen 460 Mann, eingeladen und an Land geschickt. Hierbei spielten sich die schrecklichsten Szenen ab. So wurde u. a. ein offensichtlich kriegsuntauglicher Mann von seiner in tränklichem Zustand befindlichen Frau

hinweggerissen und fortgebracht, während die Frau Krämpfe bekam. Schließlich wurden nach einem ziemlich sechs Stunden dauernden Spezialverhör die Frauen und Kinder, 20 Aerzte, vier Geistliche und die Angehörigen der neutralen Nationen freigelassen.

Wir blieben noch die Nacht über im Hafen und konnten beobachten, wie die Verteidigungswerke des Hafens besetzt wurden. Am andern Morgen, nachdem ein Posten an Bord gekommen war, um uns durch die Minenfelder zu bringen, verließen wir den Hafen und fuhren in der Richtung nach Dover. Auf der ganzen Fahrt konnte man entlang der englischen Küste keine Bewachungsdampfer sehen, die die Minen beobachten usw. In der Nähe der Kreideseilen von Dover kam wieder ein englischer Kreuzer in Sicht, wir stoppten und der Engländer brachte unser Schiff 7 1/2 bis 8 Meilen nach Deal zurück und schrieb uns einen neuen Kurs vor, weil wir in das Minenfeld geraten waren. Nachdem wir in die Nordsee eingefahren waren, war von englischen Schiffen nichts mehr zu sehen.

Jeder Beschreibung spotten die Lügennachrichten, die in Amerika über Deutschland verbreitet wurden. Es hieß, die „Göben“ und die „Breslau“ seien gelapert worden, vor Lüttich hätten wir 35 000 Mann verloren, General Emmich sei gefallen, der Deutsche Kaiser habe einen Selbstmordversuch begangen, Tausende deutscher Deserteure seien nach Holland gegangen, die Offiziere zögen französische Uniformen an, um sich zu drücken, die deutschen Soldaten seien am Verhungern, sie lebten nur von rohen Kartoffeln, rösteten französische kleine Kinder und verzehrten sie, Deutschland wolle von der Bildfläche verschwinden. Diese Nachrichten wurden tatsächlich geglaubt. Erst in Holland hörten wir über die wirkliche Lage unseres Vaterlandes.

Aus aller Welt.

Englische Rekrutierung. Aus London berichtet man der „Frankfurter Zeitung“: Die Rekrutenwerbung in England nimmt eine für unser Empfinden zirkusmäßige Form an. Nicht genug damit, daß der Premierminister Asquith und Bonar Law ein Propagandameeting veranstalteten, durchreiten jetzt phantastisch gekleidete Damen im Herrensattel den Hyde Park mit Plakaten, die die Aufschrift tragen: „Zögert nicht, zu den Waffen für König und Land zu gehen.“ — Und trotzdem scheinen recht viele noch zu „zögern.“ Warum nur?

Kaiser Franz Josephs Sorge für die Arbeitslosen. Wien, 4. September. Kaiser Franz Joseph hat für die durch die gegenwärtigen außerordentlichen Verhältnisse arbeitslos gewordenen in Oesterreich 100 000 und für jene Ungarns gleichfalls 100 000 Kronen gespendet.

Cholera in Warschau. Nach einer telegraphischen Meldung aus Warschau ist dort die Cholera ausgebrochen. Es sollen bereits über 100 Erkrankungen und zahlreiche Todesfälle zu verzeichnen sein.

Ein Norweger über die deutsche Tatkraft. In Christiania fand dieser Tage in der Universität die Immatrikulation der jungen Studenten statt. Dabei hielt Universitätsprofessor Gerhart Gran vor den Studenten eine Ansprache, in der er unter anderem ausführte: Man kann seine Sympathien und Antipathien haben, wo man will — in einem trifft sich die ganze Welt in diesen Tagen: in der erstaunten und hingerissenen Bewunderung der deutschen Tatkraft, die überwältigt. Diese gewaltige Tatkraft beruht vor allem darauf, daß kein anderes Volk so durchsetzt ist von Wissenschaft, wie das deutsche. Man hat viel von dem preußischen Kriegsgesitt gesprochen. Aber darin stehen die Preußen sicher hinter vielen Völkern Afrikas und Asiens zurück, und nicht darauf kommt es im modernen europäischen Kriege an, sondern auf die Wissenschaft, diese imponierende Genauigkeit, die fast unfehlbar ist. Jeder Knopf trifft seine Leitung und jede Leitung führt nach der Zentrale. Diese wunderbare Organisation ist, fast dem Hirne gleichend, kompliziert: ein unübersehbares Netz sich kreuzender und gleichlaufender Bahnen, von denen jede nach der ihr bestimmten Station hinführt und die sämtlich zu dem gemeinsamen Ziele gehen, das ihr Bestimmungsort ist. Es ist oft verächtlich gesagt worden, der preußische Soldat sei zu einer bloßen Nummer herabgesunken. Das ist falsch. Nummern wären im gegenwärtigen Kriege wertlos. Jeder Leitungsdraht führt schließlich zu einem individuell bewußten Willen, der besetzt ist von dem Geist

der Wissenschaft und Genauigkeit, von dem Willen, die äußerste Vollbewußt zu tun, da der geringste Mangel unheilvoll ist, von dem Kameradschaftsgefühl und dem gemeinsamen Vaterlandsliebe. Das kommt alles zusammen. Diese Organisation müssen wir bewundern, diese Wissenschaft, diese Energie, mit der ihr Grund gelegt ist, diese wissenschaftliche Konsequenz, mit der sie durchgeführt ist. Hierin können alle Nationen von den Deutschen zu lernen. — Wie sehr dem Lob eines Ausländers können wir Deutschen zufrieden sein.

Die Lotteriewirtschaft im belgischen Heere. Die belgischen Truppen haben sich, wie von deutscher Seite umwunden anerkannt wurde, heldenmütig verteidigt. Sie sich von den deutschen Soldaten überwältigen und für die schnelle Ueberwindung des belgischen Widerstandes war sicherlich die klägliche Vorbereitung des zugehörigen mehr entscheidend als der Mut der belgischen Soldaten. Daß in der belgischen Armeeverwaltung Dinge nicht in Ordnung waren, geht unter anderem aus dem vor einiger Zeit erfolgten Enthüllung eines Prüßler Offiziers hervor, wonach zahlreiche höhere Offiziere verschiedene Zwecke erhielten, die ganz und gar überflüssig waren. So erhielten manche Generale und andere Offiziere Bezüge für den Unterhalt von Pferden, die sie gar nicht besaßen. Ein belgischer Generalleutnant hat Anspruch auf sechs Pferde, für die er jährlich je fünfzig Francs von 500 Francs erhält, im ganzen also sechs Francs bezieht, und ein Flügeladjutant, der die Funktionen für sechs Pferde bezog, besaß nicht nur ein einziges Pferd, er hatte überdies eine Ordonnanz bei sich, deren Aufgabe es war, diese sechs nicht zu seinen Pferden zu warten! ...

Geistesverfassung des französischen Volkes. Der Pariser „Matin“ veröffentlicht nach einer Mitteilung des B. L. B. den Brief eines französischen Soldaten, der scheinlich eines Angehörigen des besetzten Lagers in Paris, welcher interessante Schlaglichter auf die Verfassung des französischen Volkes wirft. Der Soldat sagt: Den Soldaten wird Zuversicht für die Zukunft eingeschloßt, aber es gibt zwei Umstände, welche uns fallen. Als unser Bataillon auf Eilmärschen und Strapagen durch die Ortschaften kam, zeigten die Leute immer ernste Gesichter, traurige Blicke, Stirnen und führten die Taschentücher an die Augen. Es geht doch kein Leichenzug an, sagen dazu die Soldaten. Die Soldaten hätten Stolz und Freude in den Krieg ziehen können, mit einem Lächeln selbst im Tode. Aber dieses wollen wir auch bei anderen sehen. Wer weinen drinnen bleiben. Die Truppen brauchen eine freundliche Begrüßung beim Durchzug. Zweitens blaffen die Soldaten der Anblick all' der schwächlichen Frauen, welche wie hungrige Hunde nach den Resten der Mahlzeiten haschen. Bei den Quartieren fallen die Reihen der Frauen auf, welche die Ueberreste der Suppen, in einer der Brotkrumen Weggeworfene zusammenhaken, in einer Hand, welche das Herz zerreißt. Der Briefschreiber fragt: es denn keine öffentliche Armenunterstützung mehr in Frankreich, keine Liebesgaben, kein Geld? Wir marschieren frohgemut, verlangen aber, daß es nicht mehr von den Frauen gebe, welche weinen, und hinter uns Kinder, die hungern. — Im Vergleich zu diesen Klageklagen gegenwärtige man sich nun die Haltung des deutschen Volkes. Da wird wohl endlich das Urteil über die bisher das Gute nur im Auslande zu finden meinten sich zugunsten Deutschlands ändern, wo solche unmenschlichen Zustände auch in schwerer Zeit geschloßen sind.

Englische Furcht vor deutschen Flugzeugen. Ein militärischer Mitarbeiter der „Times“ schreibt dem „New York Times“ folgende: „Wenn wir gegen die Vermutung nicht imstande sein werden, die Deutschen zu schlagen, wird die Folge sein, daß die Deutschen Schiffstationen an der belgischen Küste, an dem Kanal richten werden, wodurch sie über die Bewegungen der englischen Flotte unterrichtet werden und bei Gelegenheiten angreifen können.“

Der auf den 9. September 1914 anberaumte Versteigerungstermin der Immobilien der Eheleute Robert Faulstich zu Heberthal wird von Amtswegen aufgehoben.

Serbom, den 2. September 1914.

Königliches Amtsgericht.

Danksagung.

Für die uns erwiesene herzliche Teilnahme bei dem Hinscheiden unsers lieben Vaters, der Schwöster Elisabeth für ihre liebevolle Pflege des Verstorbenen während seines Krankseins, für die vielen Kranzspenden, Herrn Pfarrer Encke für die trostreichen Worte am Grabe, sowie dem Kriegerverein für die dem Verblichenen erwiesene Ehrung sagen herzlichen Dank

Sinn, den 7. September 1914

Die trauernden Hinterbliebenen

In deren Namen: **H. Simon.**

Einige tüchtige Schlosser,

die im Bau von landwirtschaftlichen Maschinen, speziell Dreschmaschinen, durchaus erfahren sind, für sofort gegen hohen Lohn gesucht.

J. F. Jacobi, G. m. b. H.

Eisengießerei u. Maschinenfabrik, Sennefeld a. d. Sieg (Rheinl.).

Bekanntmachung.

Nassauische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914.

Errichtet unter Zusage eines namhaften Zuschusses durch den Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden zu Gunsten der Hinterbliebenen einheimischer Kriegsteilnehmer.

Der Anteilsschein kostet 10 Mk. Es können für jeden Kriegsteilnehmer bis zu 20 Anteilsscheine gelöst werden. Die eingehenden Gelder werden an die Hinterbliebenen der gefallenen Kriegsteilnehmer nach Verhältnis der gelösten Anteilsscheine verteilt.

Falls die Verluste unter den versicherten Kriegsteilnehmern nicht größer sein werden wie im Kriege 1870/71, werden auf jeden durch den Tod fälligen Anteilsschein voraussichtlich 250 Mk. verteilt werden können. Sind die Verluste geringer, dann erhöht sich dieser Betrag, sind sie größer, dann erniedrigt sich der Betrag.

Frauen, versichert eure Männer, Väter versichert eure Söhne, die im Felde stehen!

Arme würdige Personen, die ihre im Felde stehenden Angehörigen versichern wollen, über Vermittel oder geeignete Bürgen jedoch nicht verfügen, wollen sich schriftlich bei der Direktion der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden oder den zuständigen Landesbankstellen melden.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Ausgabestelle der Anteilsscheine und Anstufungserteilung: bei der Nassauischen Landesbank, den Landesbankstellen und allen sonst kenntlich gemachten Annahmestellen.

Verloren
1 silberne Brosche
für treue Dienste 1870-1871
abzugeben bei
Louis Lehr, Gastwirt, Heberthal

Ein Mädchen
für Laden und Hausarbeit
sucht. Näheres in der
Schäftsstelle des „Raff. Watzel“

Id. Spelsekartoffeln
Wetterauer Watzel
versendet unter Nachnahme
Zentner zu Mk. 3.75, grobes
Posten billiger.

Wilhelm Watzel
Södel (Belgien)
Telefon 1. Amt Wiesbaden

Schuh
zu höchst. Tagespreisen
Ang. Krüger, Weber
Telefon Nr. 192

Kirchliche Nachrichten.
Serbom.
Dienstag, den 8. September,
abends 9 Uhr 10 Minuten:
Andacht in der Kirche
Lied: 144.
Es wird um 9 Uhr mit einem
Glocke ein Zeichen gegeben.